Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

№ 53. Mittwoch, den 22. Februar. 1843.

Reisebilder.

V.

Die Fahrt nach Pesth.

(Fortsetzung.)

Der Lärm im Gasthofe und die glänzend aufgegangene Sonne ließ uns zeitig genug erwachen, und der Wunsch, Ungarns schönste, größte, lebhafteste Stadt etwas näher kennen zu lernen, trieb uns bald auf die Straße, wo unser Gasthof lag. Sie führte schnurgerade nach dem Quai hin, wie die schönsten und breitesten andern Hauptwege, und auf ihnen, wie auf dem Quai selbst, gewahrt man bei jedem Schritte, daß Pesth eine der schönsten und freundlichsten Städte ist, welche Europa zeigen kann. Es scheint sich hier oft Palast an Palast zu reihen, obschon fast nur ein Privathaus an's andere stößt; aber allerdings hat sich darin der Reichthum und die Thätigkeit des Kaufmanns heimisch gemacht, indem dann noch beide von dem Genusse unterbrochen werden, den eine Anzahl der glänzendsten Kaffeehäuser bietet, welche, so schön auch die Wiener zu sein pflegen, doch oft diesen an Größe und Ausstattung noch überlegen sind. Man denke sich nur z. B., daß in einem solchen wohl vier, fünf und sechs Billarde stehen, die nicht selten alle von Spielern benutzt werden. Die Eleganz, die Pracht, mit welcher Prag und Wien in Verkaufslocalen seine Waaren darbietet, findet sich hier nicht minder, und da der Raum nicht so beengt ist, die Straßen viel breiter sind, so trägt auch dieß dazu bei, alles in glänzendem Lichte sehen zu lassen. Auch die Sitte, statt durch die Firma allein den Käufer zu belehren, wo er einzusprechen hat, ihn durch ein glänzendes Bild zu locken, herrscht hier wie in Prag und Wien und vielleicht, wo möglich, in noch höherem Grade, in noch größerer Mannigfaltigkeit und auch wohl in ausgesuchterer Pracht. Manches solches Bild soll mit 1000 und mehr Gulden bezahlt worden sein, obschon junge Künstler, sich einen Namen zu machen, nicht selten auch fast oder ganz umsonst den Pinsel dazu liehen. Ungarische Magnaten zu Fuß und Roß, Polen, Türken, Spanier, Griechen, Tyroler, Erzherzoginnen, alte ungarische Könige und andere der neuesten Zeit, der König Otto von Griechenland und der Sultan reihen sich wie oft die großen Bilder in einem Speisesaale an einander und werden öfters nur von einem Gegenstande unterbrochen, der mehr der freien Phantasie, der Mythologie und Allegorie angehört. So hat z. B. die Tabakshandlung in der Nähe des deutschen Theaters die eine Seite ihres Gewölbes mit dem lebensgroßen Bilde eines Rauchers und die andere mit dem eines Schnupfers decorirt. Ein Bäcker, ein Fleischer, gab dem Künstler auf, Wecken und Weißbrot oder Würste und Schinken in allen Formen gehörig zu gruppiren und die Gruppe von zwei Löwen halten zu lassen. Selbst der Glaube, die Liebe und die Hoffnung spielen hier ihre Rollen. Der Glaube theilt Kuchen an Knaben aus, welche den Liebesgöttern gleichen, die Liebe führt die Aufsicht über einen Laden, worin Flanell und Leinwand verkauft wird, und die Hoffnung erhebt getrost ihr Auge zu Gewürzen, die in einem Krämerladen zu haben sind. Sogar die Schneider empfehlen sich durch einen Lord oder Granden, und wie viele ähnliche Embleme mögen noch vorkommen, welche vom flüchtigen Blicke übersehen werden.

Verweilt man unter dem großen, schattigen Zelte vor einem Kaffeehause hier auf dem Quai, so hat man das wechselndste Gemälde des Lebens, welches eine solche große Stadt hier nur immer darbieten kann. Der Quai dehnt sich wohl eine Stunde lang hin, und was nur auf der Donau anlangt oder auf ihr fortgehen will, bewegt sich eben so auf demselben, wie Jeder, der aus der Stadt selbst nach dem Flusse herabsteigt. Gegenüber erhebt sich auf dem andern Ufer der Donau das alte Ofen oder Buda, durch eine Schiffbrücke mit Pesth verbunden, auf welcher ein Verkehr ist, wie ihn nur unter ganz ähnlichen Verhältnissen Prag und Dresden mittelst ihrer Brücken bieten. Indessen schreibt sich die Eleganz und schöne, großartige Bauart aller dieser Paläste doch hauptsächlich von der großen Ueberschwemmung her, welche 1838 ganz Pesth zu vernichten drohte. Die Fluthen der ausgetretenen Donau zerstörten nämlich nicht allein unmittelbar, sondern auch insofern, als die Fundamente vieler Häuser in dem leichten tiefen Sandboden so wenig fest eingriffen, daß sie, mit ihnen aber auch die auf ihnen ruhende Last zusammenbrachen. Dieß ist jetzt anders geworden. Was neu entstand, ist auch einer solchen, obschon vielleicht nie wiederkehrenden Wuth des gehemmten Stromes zu widerstehen vermögend. Von den Verheerungen jener Tage des Märzes bemerkt man in diesen tiefern Theilen der Stadt gar nichts, in den entferntern findet man noch freie Plätze, welche daher stammen, weil die Besitzer ihr Eigenthum an die Stadt verkauften, die darüber besser zu verfügen hofft, oder auch zerstörte Hütten, deren Besitzer noch nicht im Stande waren, sie wieder aufzubauen. Im Ganzen aber kann ein Fremder, ohne aufmerksam gemacht zu werden, tagelang hier herumwandern,